№ 56. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 9. Mai. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal = Begebenheiten.

Funde.

Der Sohn des Banquier Heimann fand zu Anfang d. M. auf dem Hinter=Markt 1 Rthlr.

Am 3. d. M. wurde auf der Ursulinergasse 1 Pique=Weste, 1 desgl. weiße Kravatte und 1 schwarzseidne Weste gefunden.

Der Drechsler=Meister Helm fand am 6. d. M. auf der Friedrich=Wilhelms=Straße eine Kriegsdenkmünze.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Koppenbaude.

(Fortsetzung.)

Angst, Sehnsucht und Liebe beflügelten seine Schritte. Jede Anhöhe, die ihm eine Aussicht über einen Theil des Weges gewährte, bestieg er mit wachsender Hoffnung, mußte aber getäuscht und daher auch trostloser zurückkehren.

So hatte er endlich gegen Abend die starke Bergfeste, die später den Namen des Fürstensteins führte, erreicht. Er kroch auf einem unsichern und steilen Wege über hervorragende Felsenspitzen und durch verworrenes Gestripp hinauf, um auf der Höhe noch einmal die Gegend zu überschauen. Bis zum Tode ermattet, durch die Vorfälle der vergangenen Nacht, die Greulscenen in Schweidnitz und den mit anstrengender Hast fortgesetzten Weg, sank er auf der Mitte des Berges auf einer Moosbank nieder und stöhnte aus zusammengeengter beklommener Brust: »Vater im Himmel! ich kann nicht weiter, erbarme Du Dich meiner!«

Plötzlich vernahm er nebenan ein Geräusch. Er erhob das niedergesunkene Haupt und vor ihm stand der alte Ehrenfried, den er oft in dem Hause Mechtildens gesehen hatte.

»Ei, Herr Wilibald!« redete ihn der Alte an, »ist mir's doch schier, als ob mir ein Engel in der Wüste erschiene, da ich Euch sehe. Nun, Gott sei Dank! daß Ihr dem Blutbade der Ketzer entronnen seid.«

Der Anblick des alten Freundes, des treuen Dieners Mechtildens, goß dem Wandrer neues Leben in die ermüdeten Glieder; er sprang hastig empor, drückte den Gefundenen mit inniger Freude an sein hochklopfendes Herz und sagte: »O, nun ist Alles gut! denn, so wie ich Dich kenne, bin ich überzeugt, Du entflohst ohne meine Elsbeth nicht! vielleicht ist sie in der Nähe, o sage mir, wo ich sie finde?«

»Ihr werdet sie wiederfinden, aber bei mir ist sie nicht. Erschreckt nur nicht gleich ob der Worte, denn sie ist gut geborgen und besser in Sicherheit als hier. Hört mir ruhig zu, ich will Euch Alles erzählen.

Als die Ketzer die Stadt stürmten, und wüthend bei meinem Häuschen in der Vorstadt vorüber rasten, war meine erste Sorge, das Fräulein zu schützen, das wohl leicht das Opfer der Roheit und Zügellosigkeit der Barbaren werden konnte. Auf mir nur bekannten Schleich= und Nebenwegen kam ich in die Stadt, aber nur, um die Gefangenschaft des Fräuleins zu vernehmen. Meine Angst um sie wuchs mit der Gefahr, in der sie schwebte und ich beschloß ihre Rettung, wenn ich auch den Versuch mit meinem Blute bezahlen müßte. Noch sinnend über einem Plane, an der Mauer unweit des Urselinerklosters, stürzt mir die Gesuchte, erschöpft von Angst und Furcht, in die Arme. Sie war den Greueln entflohen. Nun galt es kein Säumen; wir wählten den Weg der übrigen Flüchtlinge und hofften in den Thälern des Riesengebirges Schutz gegen jeden Verrath zu finden. Der höchste Kummer Elsbeths auf der Flucht war der Gedanke an Euer Schicksal und nur der Trost, daß Ihr, selbst Hussit, nichts von den heillosen Ketzern zu fürchten hättet, ebnete etwas die empörenden Wogen des überströmenden Gefühls, wie sie es nannte. Aber nicht wahr, Herr! jetzt habt Ihr Euch des Bessern besonnen; Ihr kehrt zurück von der ketzerischen Lehre in den Schoß der Kirche, die des reuigen Kindes sich gern erbarmet.«

Der Alte war in seinem Bekehrungseifer vor dem Jünglinge niedergesunken und streckte bittend die Hände empor.

Wilibald hob ihn auf, versprach nach seiner besten Ueberzeugung zu handeln und ermahnte ihn fortzufahren.

»Es ist nicht mehr viel zu sagen, Herr Waidmann, denn was jetzt kommt, gleicht eher einem Mährlein, als einer wahrhaftigen Begebenheit, und ich würde es schier selbst nicht glauben, wenn ich es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte. Längst schon hatten wir Schweidnitz mit seinen Schrecken hinter uns, als von einem Seitenwege nach der Straße zu, ein prachtvoller Wagen, bespannt mit den ausgesuchtesten schönsten Rappen, gefahren kam. Die Rosse hatten einen edlen Anstand, hoben die Häupter stolz empor, schnaubten, wieherten und stampften vor Lust tief in den Boden, als ihr Lenker, ein schöner, hoher Mann, mit einem durchdringenden Feuerblick, sie anhielt. Er trug ein grasgrünes, prachtvoll gesticktes Wams und ein eben so farbiges Barett, von dem zwei grüne große Reiherfedern herabnickten. Herr! ich sage Euch, er sah nicht aus wie unser einer, sondern wie ein hochgebietender Herr und doch war in seiner Rede eine solche Leutseligkeit und Sanftmuth, daß man ihm schier gewogen werden mußte, wenn er nur den Mund aufthat.«

»Nun, was sprach er?« frug hastig Wilibald, das Schlimmere ahnend.

»Er rief wild und ernst dem Fräulein und bedeutete sie: ihm zu folgen, weil er sie glücklich machen und in Eure Arme führen wolle.«

»Und sie thats?«

»Herr, verdenkt ihr das nicht! das war ein Mann, dem kein Mensch wiederstehen konnte. Es war, als wenn eine unsichtbare Macht sie zu dem seltsamen Fremdling zöge. Sie vergaß mich und Alles, Alles; alle Leiden, die ihr die letzten Tage verbitterten, waren mit einem Striche aus ihrem Gedächtniß gewischt. Nur die Liebe war stärker, als diese fast unheimliche Gewalt. Sie frug ängstlich den edlen Fremden, wo und wie sie Euch wiederfinden würde?«

»Wahrhaftig! that sie das? wie gutherzig!« rief Wilibald mit einem spöttischen Gelächter, aus dem der Dämon der Eifersucht mit allen seinen fürchterlichen entstellenden Zügen hervorblickte.

»Alter, Du hast falsch gehört! Immerhin! gehe und bringe dem Fräulein meinen verbindlichsten Dank und sage ihr: Wilibald sei nicht gewohnt, seine Kniee vor stolzen Reiherfedern zu beugen! Wilibald hätte nichts gehabt als sein Schwerdt und seine Liebe, aber beide wären ächt gewesen! die letztere sei verflogen, und das erstere weihe er jetzt der Kelchfahne des Procop.«

Seine Stimme ward immer schwächer und kaum hatte er ausgesprochen, als er, übermannt von den Gefühlen, die seine Brust durchtobten, auf die Moosbank niederglitt.

»Wie Ihr aber auch gleich aufsprudelt und braust,« fuhr der Alte tröstend fort, »noch habe ich ja nicht geendet. Hätte wohl gewiß kein Wort gesagt, wenn ich kein Labsal für Euer verwundetes Herz hätte.

Der seltsame überirdische Fremde überreichte auf die Frage des Fräuleins mir den Schlüssel (er zog einen kleinen metallnen Schlüssel aus dem Wams) und sagte bestimmt und fest: gieb diesen Schlüssel dem Jäger Wilibald, der Dich noch heute aufsuchen wird und bedeute ihn, er soll sogleich in das Riesengebirge gehen und wenn er am Fuße der Koppe angelangt wäre, so würde ihm die Thür von selbst in die Augen springen in deren Schloß der dargereichte Schlüssel passe. Das Uebrige würde sich Euch am Fuße der Koppe erklären. Seht, Herr! aus dem ganzen Verfahren des Fremden ergiebt es sich wohl sonnenklar, daß er ein mächtiger Geist sei.«

»Ueberrede Dich das, Alter!« sagte Wilibald noch mit den vorigen Gefühlen, die schnell zu tiefe Wurzeln in ihm geschlagen hatten, »wenigstens bleibt Dir noch die selige Ueberzeugung von der Unschuld Deiner Elsbeth; ich aber kenne solche Geister besser, der Gang ins Riesengebirge würde keine andre Frucht bringen, als die bittere der Untreue des von mir fast angebeteten Mädchens, und ich habe in diesen Augenblicken schon so viel von dieser Frucht genossen, daß ich mit den Geschmack auf Zeit meines Lebens verdorben habe.«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Art, Geschenke zu machen.

Die Art und Weise, wie die Leute Geschenke machen, kann der aufmerksame Menschenbeobachter als einen Schlüssel zum geheimsten Herzenskämmerlein betrachten. Hier drückt der Eine Etwas in die Hand, der Andre dort legt es unvermerkt auf den Tisch; Dieser giebt in Papier gewickelt, Jener blankes Gold, ein Andrer in Geldeswerth. Der wird roth, der blaß, der andächtig, als ob er Etwas in den Gotteskasten legte und vom lieben Gott einen Wechselbrief entgegennähme oder ihn bezöge; Jener geberdet sich dabei, als wenn er die Musikanten bezahlte, und von ihnen erwartete, daß sie ihm den Dank vorgeigen möchten. Jeder Griff bei allen diesen Arten ist aus dem Herzen genommen, und der Menschenkenner wird hieraus den Charakter des Gebenden auf ein Haar zu treffen wissen.

Der Zeitgeist.

Dieses Wort hat in unserer Zeit so ungeschickten Rumor gemacht, daß es kein Wunder ist, wenn es einem ehrlichen Christenmenschen am Ende ärgerlich zu werden anfängt. Wer das Wort »Zeitgeist« gebrauchte, der wollte damit nichts Geringeres bezeichnen, und nicht selten wurde es gebraucht, um einen Bundesgenossen an ihm zu haben, gegen den keine Gewalt der Erde in die Schranken zu treten sich getraue. Der Zeitgeist wurde als das Höchste hingestellt, dem unbedingte Ehrfurcht gebühre, und doch — da jede Zeit ihren eigenen Geist hat, er also etwas Veränderliches ist, so muß er wohl, wie Alles, was nicht ewig und unveränderlich dasteht, auch mit sich reden lassen.

Man darf nur diesem Worte die heroische Maske abziehen, und es in seiner Nacktheit betrachten, so wird man gleich finden, wes Geistes Kind es ist. Er hat seinen Ursprung im trügerischen Irrwahn; er erhält seine Bedeutung nur durch die Menge, die seinem ungewissen Schimmer folgt.

Daß es auf der Erde an Erdenglück fehlt, das ist das allein Feststehende; die Gewißheit, daß ein besserer Zustand möglich wäre, ist in jedes Menschen Brust gegraben; aber die Wege, auf welche die Menschen ausgehen, das Glück zu suchen, sind meistentheils Irrwege, und der Zeitgeist ist in der Regel der Irrthum des heutigen Tages. (Goth. Allgem. Anzeig. 1839, Nro. 3.) D. R.

Wo sie weilt?

Der Dichter.

Wo sie weilt? Die mir zum Sange
Der Begeist'rung Schwinge leiht,
Der mit Sehnsucht ich so lange
Leben, Herz und Lied geweiht,
Wo sie weilt? — Da blüht das Leben,
Wird des Sehnens Schmerz geheilt.
Ach! wer kann mir Antwort geben,
Und wer sagt mir, wo sie weilt?

Der Beglückte.

Wo Sie weilt? — Ich darf's nicht sagen,
Darf nicht, selbst beim Becher Wein,
Trotz des Herzens lautem Schlagen,
Meines Glücks Verräther seyn.
Ich allein nur darf es wissen,
Wer die Wonne mit mir theilt,
Wie Sie heißt und wie wir küssen,
Darum fragt nicht: wo Sie weilt?

Der Ehemann.

Wo Sie weilt? — Die Kinder jammern,
Und die Suppe ist verbrannt,
Und zu Schrank' und Vorrathskammern
Ist kein Schlüssel mir zur Hand.
Ob Sie bei dem Theegelage
Ihre neusten Verse feilt?
Hanne, geh' und sieh, und frage,
Wo sie ist, und wo sie weilt?

A...g.

Einige Gedanken Friedrich's des Großen.

Ihr eifert gegen Jesuiten und Aberglauben. Es ist gut, gegen den Irrthum zu streiten; glaubt aber nicht, daß die Welt sich je ändern werde. Der menschliche Geist ist schwach; mehr als drei Viertheile der Menschen sind zu Sklaven des ungereimtesten Fanatismus geboren. Die Furcht vor Hölle und Teufel benebelt ihnen die Augen; sie verabscheuen den Weisen, der ihnen Licht schaffen will. Der große Haufe unsers Geschlechts ist dumm und boshaft. Umsonst suche ich in ihm das Bild der Gottheit, das ihm aufgeprägt worden. Jeder Mensch hat ein wildes Thier in sich; wenige wissen es zu bändigen, die meisten lassen ihm die Zügel, wenn die Furcht vor den Gesetzen sie nicht zurückhält. — —

In den großen Bewegungen, denen ich entgegen gehe, habe ich nicht Zeit, zu wissen, ob Jemand Pasquille gegen mich schreibt in Europa; das weiß ich, und dessen bin ich Zeuge, daß meine Feinde, mich zu erdrücken, alle Kraft aufbieten. — —

Gewöhnlicher Weise macht man sich in der Welt von den großen Revolutionen der Reiche eine abergläubige Idee; wenn man in den Coulissen ist, sieht man, daß die größten Zauberscenen durch die geringsten Triebfedern, durch Taugenichtse hervorgebracht werden, die, wenn sie sich öffentlich, wie sie sind, zeigten, nur den Unwillen des Publikums auf sich ziehen würden. Betrug, Hinterlist, Doppelsinn, Treulosigkeit sind unglücklicher Weise der herrschende Charakter der meisten Menschen, die an der Spitze der Nationen stehen, und ihnen Exempel sein sollten. In solchen Fällen ist's demüthigend, das menschliche Herz kennen zu lernen; tausendmal schon habe ich meine liebe Einsamkeit, meine Studien, meine Freunde, meine ehemalige Unabhängigkeit zurückwünschend bedauert. (1742.)

Ich verachte die Jesuiten zu sehr, als daß ich ihre Schriften lesen sollte; ein schlechtes Herz verdunkelt bei mir die Fähigkeiten des Geistes. Ueberdem leben wir nur so kurze Zeit, und unser Gedächtniß ist so schwindend, daß nur das Ausgesuchteste uns unterrichten sollte.

An S......, am 28. März 1839.

(Verspätet, und auf Wunsch des Verfassers hier nachgeholt.)

Kennst Du das Land, wo die „Erholung" winkt?
Wo man nebst Bier, sehr guten Kaffee trinkt?
Kennst Du des biedern Mannes Rittersitz?
Es ist das wunderschöne Pöpelwitz!
Alljährlich kömmt auf dessen hohen Damm
In unsre Stadt ein köstlich Osterlamm
Am grünen Donnerstag; dem Geber Dank!
Er lebe glücklich, froh, Er lebe lang!

Merkwürdigkeiten der Vorzeit.

Die französischen und die deutschen Gasthöfe zu Anfang des 16. Jahrhunderts.

In Nro. 4 des Morgenblattes von diesem Jahre wird auf das Gespräch des Desiderius Erasmus, welches den Titel »Diversoria« führt, als auf eine treffliche Quelle, aus der das Gasthofleben des 16. Jahrhunderts kennen zu lernen

sei, hingewiesen. »Wie köstlich,« heißt es daselbst, »stellt Erasmus die flinken Lyoner Aufwärterinnen, welche den Fremdling wie einen geliebten Bruder behandeln, den lümmelhaften deutschen Hausknechten gegenüber, deren Refrain immer lautet: „Wenn's Euch nicht behagt, seht Euch nach einem andern Wirthshaus um.“ Dieses Bild deutscher und französischer Wirthschaft im 16. Jahrhundert mahnt an ein Titiansches Portrait; es muß getroffen sein. Auch in diesem Punkte, wie in so vielen andern, hat sich das Kostum in beiden Ländern uniformirt, aber aus dieser von der Kultur übergeworfenen Hülle spricht einen der beiderseitige Nationalcharakter noch immer eben so deutlich an, als aus jenem derben Gemälde. Wenn man das Gespräch des Erasmus lies't, von dem hier die Rede ist, fühlt man deutlich, wie Unrecht die jetzige Welt hat, und um wie viel Genuß und um wie manches Förderungsmittel sie sich bringt, indem sie die Literatur einer Zeit so ganz vernachläßigt, mit deren Kunst sie so viel, oft unnütze Spielerei treibt.«

Wir haben schon früher aus des Erasmus Encomium moriae Bruchstücke mitgetheilt, und auch aus den Dialogen, »dem goldnen Werke,« wie sie der Verfasser des obigen Artikels des Morgenblatts nennt, bereits in Nro. 90 des vorigen Jahrganges des Beobachters eine für die Kenntniß der weiblichen Moden des 16. Jahrhunderts nicht zu verachtende Stelle übersetzt, in die sich indeß mehrere sinnwidrige Druckfehler eingeschlichen haben. Vielleicht ist es unsern Lesern nicht unangenehm, wenn wir ihnen jetzt den im Morgenblatt erwähnten, in mancherlei Beziehungen interessanten Dialog vollständig übersetzen. Wir folgen der Basleer Ausgabe vom J. 1542, in welcher derselbe auf S. 451—459 enthalten ist. Zeitgenossen Luthers konnten nicht in dem heutigen Style sprechen; darum haben wir der Uebersetzung ein alterthümliches Colorit zu geben versucht.

Berthold und Wilhelm sprechen.

Berthold. Warum hat es den Meisten beliebt, zween oder drei Tage zu Lyon sich aufzuhalten? Ich, wann ich auf der Reise bin, so raste ich nicht eher, denn bis ich an Ort und Stelle bin.

Wilhelm. Ueber jenes wundre ich mich eben nicht; wunderbarer deucht es mir, wie sich einer von dort trennen kann.

B. Wie so das?

W. Weil dies ein Ort ist, von dem des Ulysses Gefährten sich nicht würden haben losmachen können; allda sind Sirenen. Niemand wird daheim besser bewirthet, denn dort im Gasthause.

B. Ich bitte Dich, was giebt's da?

W. An unserm Tische stund fortwährend ein Weibsen, so durch ihre artigen Gespräche und feine Scherze die Gäste aufheiterte. Man findet aber allda eine gar wundersame Anmuth der Körpergestalt. Zuvörderst nun kam die Wirthin heran, so uns grüßte und aufgeräumt sein und mit dem Aufgetragenen fürlieb nehmen hieß. Der folgte das Töchterlein, ein gar artiges Weibsbild, so feiner Sitten und Sprache, also, daß sie selbst einen ernsten Kato aufzuheitern vermöchte. Und diese Frauen unterhalten sich nicht wie mit unbekannten Fremdlingen, sondern wie mit längst bekannten Hausfreunden.

B. Daran erkenne ich des französischen Volks Manierlichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 1. Mai: d. Bäckermstr. G. Nowack S. — d. Freigutsbesitzer in Gr. Mochbern G. Scholz T. — d. Freistellenbesitzer in Gr. Mochbern G. Gerlitz Zwillingstöchter. — Ein unehl. S. — Den 2.: d. Buchbindermstr. T. Bergmann T. — Den 4.: d. Kaffeetier W. Springer T. — Den 5.: d. Getreidehdl. J. Bursig S. — d. Tischler H. Nindel T. — d. Mehlhdl.-Geh. G. Ripke S. — d. Schlossergef. L. Krieschel S. — d. Schuhmachergef. C. Mittmann T. — d. Kürschnergef. T. Gebauer T. — d. Schneidergef. W. Peterwitz T. — d. Schneidergef. F. Thaler T. — d. Tagarb. G. Seidel S. — d. Inw. in Ransern W. Hanke S. — Eine unehl. T. — Den 6.: d. Kassendiener im Krankenhospital zu Allerheiligen E. Liebisch S. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 2. Mai: d. Erbsaß in Lehmgruben G. Seidel S. — Den 5.: d. Kaufmann W. Tietze T. — d. Stellmachermstr. K. Schildbach S. — d. Schneidermstr. R. Rudolph S. — d. Nagelschmidtmstr. F. Heimann T. — d. Tischler C. Lambertus S. — d. Kgl. Stadtgerichts-Executer W. Windisch T. — d. Kgl. Haupt-Steuer-Kassen-Assistent C. Nuchten S. — d. Schneidergef. K. Jakob S. — d. Schneidergef. H. Dunkel T. — d. Tagarb. G. Habert T. — d. Haush. G. Nietel T. — d. Tagarb. K. Hanke S. — Eine unehl. T. — Ein unehl. S. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 1. Mai: d. Korbmachermstr. C. Hebelt S. — Den 3.: Ein unehl. S. — Den 5.: d. Müllermstr. in Polanowitz S. Bunzel S. — d. Tagarb. C. Herrmann T. — d. Dienstknecht in Rosenthal G. Münch T. — Ein unehl. S. —

In der Garnisonkirche.

Den 22. April: d. Unterof. G. Wießner T. — Den 23.: d. Hauptm. a. D. v. Drabizius S. — Den 24.: d. Unterof. G. Schwartz S. — Den 27.: d. Unterof. R. Loschkow S. — Den 29.: d. Unteroffizier C. Feierabend T. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 5. Mai: Kaufmann L. F. Beck mit Jgfr. R. Schütz. — Den 6.: Fleischermstr. Ch. Himmler mit R. Thiel. — Schuhmachergef. G. Gnörich mit Jgfr. H. Thomas. — Schmiedegef. D. Hennig mit Jgfr. E. Runge. — Müllergef. J. Symenske mit R. Dietrich. — Hofewächter in Ransern Ch. Schliebs mit Jgfr. J. Jäncker — Den 7.: Bäckermstr. F. Ziegler mit Jgfr. E. Hegner. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 6. Mai: Schneidermstr. W. Schreiber mit Jgfr. C. Hilse. — Schuhmachergef. E. Kleppe mit C. Kunze. — Invaliden-Unteroffizier J. Pohl mit Fr. H. geb. Metzig verehl. gewes. Weinhaben. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.